

Wir gegen sie

Das Denken in Identitäten - Zur Anatomie einer Kriegspsychose

Robert Misik

Es riecht nach Krieg. Zumindest bekommt man langsam eine Ahnung davon, wie das einmal gewesen sein muss. Wie eines das andere ergab, bis sich plötzlich gegenüberstanden: Wir gegen sie. Wie ganze Völker an einen Punkt gelangten, dass sie meinten, ihr "Sein" stünde auf dem Spiel, weil die "seinsmäßig Anderen" sie bedrohten. Später beschreibt man solches mit Formeln wie Kriegspsychose, auch die Wendung einer "kollektiven Pathologie" ist beliebt.

[Und unser Autor ist also jetzt schon so klug, wie seine Zeitgenossen erst sein werden, wenn sie Nachgeborene sein werden. Wieder ist ein Krieg, und wieder machen alle mit, obwohl doch die Klugen und Wissenden, darunter unser Autor, den Trug der Kriegsgöttin durchschauen und flehentlich bitten, die „Völker“ mögen sich doch auf Frieden und andere Spiele besinnen, sie mögen doch nicht „schon wieder“ einer Krankheit namens „Kriegspsychose“ auf den verseuchten Leim gehen.

Woher dieser Weise und Wissende mitten unter uns? Wer hat ihn gesandt, den mahnenden und rettenden Friedensengel? Wie erträgt er den Gestank unserer „pathologischen Kollektive“? Gar nicht, und sein Ekel über Wir und Sie scheint nicht nur berechtigt, er scheint sogar die höhere und höchste, die ewige Weisheit über und in der Geschichte zu gepachtet zu haben.

Und dennoch geht diese an ihm vorüber, als wäre seine Stimme nichts als reine und unschuldige Unvernunft. Woran mag das liegen? Irgendetwas scheint unser Prophet und Weiser nicht durchschaut zu haben. Was mag es sein?

Wer die Geschichte als Ganze, somit in ihrer Aktualität, als pathologische Angelegenheit abtut, der kennzeichnet sich als den Gesunden und Heilen, als den Guru über allen irdischen Dingen; als den heimlichen Führer und Verführer; und weil dennoch nur wenige Auserwählte ihm folgen können, weiß er sein Aburteil über die Geschichte und deren „kollektive Pathologie“ vollkommen bestätigt. Er ist der Weise, der immer Recht hat und dessen Nase daher immer nur Unrecht riecht und Krankheit konstatiert. Wären aber Seinesgleichen an der Macht, könnte das Unwesen von „Kriegspsychose“ niemals um sich greifen, niemals um sich gegriffen haben. ]

Es nistet sich wieder ein: "Wir" und "sie". "Wir" und die Moslems. Oder, anders herum: "Wir" und der Westen. "Wir" gegen...

[Diesen Gegensatz erträgt unser Guru nicht; wie kann man, wie die Geschichte, wie die Menschheit so dumm sein, diesen Trug nicht zu durchschauen? Sind doch alle Menschen Menschen, Menschen wie Du und Ich; wer war so rückständig, dies zu vergessen? Wer hat die „kollektive Pathologie“ künstlich hochgezüchtet? Wer hat die Massen diesmal verführt? Hilflös versuchen die Anführungszeichenbegriffe des Autors etwas zu denunzieren, was erst durch seine Vereinfachung entsteht, und die sich dennoch für das Gegenteil der Vereinfachung hält.

Zwei Gegenmodelle sind möglich: a) es gibt keine Wir und Sie, weil Wir und Sie tausendfältig in sich unterschieden sind; b) es gibt auch bei Annahme dieser Differenz keinen Grund einer Konfrontation, weil Alle (gleich ob Wir oder Sie) aus vernünftiger Sicht doch nur Menschen sind: Du und Ich - hier und dort. - Weil sich aber diese glorreiche Einsicht zu den

(daher dummen und bösen) Mächtigen dieser Welt noch nicht durchplaudern hat können, ist schier keine Hoffnung auf Abwendung des kommenden Unheils: „es riecht nach Krieg“.]

Gewiss, heute ist alles komplizierter: Migration und Globalisierung ziehen einen "Zusammenprall von emotionalisierten Öffentlichkeiten auf einer globalen Bühne" (Gustav Seibt in der Süddeutschen Zeitung) nach sich.

[Der eine zitiert den anderen als Autorität; ein erlaubtes Spielchen, es „riecht“ nach Mittelalter...]

Karikaturen in einem dänischen Provinzblatt führen in Gaza und Lahore zu gewalttätigen Demonstrationen. Wenn ein irrer italienischer Lega-Nord-Minister in Rom im Fernsehen auftritt, gibt es in Tripolis Tote. Wenn die Hamas in Palästina Wahlen gewinnt, richten sich auf den Bart- und Djellabaträger im Baumarkt in Wien-Favoriten skeptische Blicke. Antiwestliche Filme, in der Türkei produziert, werden in Berlin-Neukölln zum Kassenschlager. Bilder, schrieb die Zeit unlängst, haben "inzwischen die Reichweite von Interkontinentalraketen".

[Und warum? Weil Wir gegen Sie sind? Sie gegen Uns? Weil irre Einzelgänger die Massen verführen? Aber wären diese verführbar, wenn sie nicht verführbar wären? Warum dieses? ]

Eine erstaunliche Vermischung von Argumentations-Strategien

Der Taktschlag der Verstörungen beschleunigt sich rasant. Das konfrontative Arrangement hat einen Sog, der auch die "Normalen" auf beiden Seiten verschluckt.

[Interessant, dass es der Autor nicht wagt, die Normalen anführungszeichenlos erscheinen zu lassen, was doch normal wäre, wenn die anderen so abnormal wären, wie er sie hier darzustellen versucht. Die Weltgeschichte als Narrenhaus, - eine Erfindung lustiger Poeten.]

Nicht einmal zur Selbstberuhigung kann man sich heute mehr einreden, es ginge bloß um Dschihadismus versus US-Neoimperialismus.

[Dies aber war jahrelang der Job unserer Journaille. „Selbstberuhigung“ mag in der Tat der unbewusste Zweck der ganzen Schreiberei unseres Meinungsjournalismus gewesen sein. Es hat nicht geholfen, auch der gute Wille der Journalisten hat nicht geholfen, die doch mit den Gutmenschen aller Seiten immer dieselbe gute Sache machen. Es scheint, wir leben in einer verrückt gewordenen Welt: eine unter Journalisten populäre Deutung der weltpolitischen Lage.]

Im Karikaturenstreit liefen viele muslimische Fromme auf das Feld, das die Extremisten bestellt hatten, und in westlichen linksliberalen Kreisen gehört es längst zum guten Ton, zu bekunden, "wir" müssten unsere Werte, unsere zivilisatorischen Errungenschaften gegen "sie" verteidigen.

[Unser Journalist möchte sich drücken? Oder die Werte, die ihm seine freie Existenz und Arbeit garantieren, nur so im allgemeinen, en passant, widerwillig, gar nicht verteidigen? Er möchte es bequem haben, er möchte - in seiner hehren Allgemeinmenschlichkeit - nicht gestört werden?]

Die Argumente, die vorgebracht werden, gehen die buntesten Mischungen ein. Auf der einen Seite vermengen sich die Demütigungsgefühle der muslimischen Welt im allgemeinen, der als Bürger zweiter Klasse gehaltenen Migranten-Communities im besonderen mit dem antiwestlichen Furor der Fundamentalisten. Auf der anderen Seite der liberale Freiheitsdiskurs von Menschenrechten und Meinungsfreiheit mit dem arroganten Herrenreitergestus westlicher Überlegenheitsrhetorik.

Dass die westliche aufgeklärte Toleranz und Liberalität ihre Grenzen haben muss, wenn sie selbst bedroht ist, ist die Losung der Stunde - sie klingt auch gar nicht schlecht, und doch schlägt sich die Liberalität, die zugleich bekundet und dementiert wird, auffallend mit dem

schneidigen Ton, in dem die Parole vorgebracht wird. Aber vielleicht ist das gerade die Eigenart solcher kollektiver Pathologien, dass die besten Motive an die übelsten Denkart anchlussfähig werden.

[Nochmals: wer von kollektiven Pathologien spricht, weiß sich als den gesunden Einzelnen und Auserwählten, er hält daher seine Denkart für die beste aller möglichen und bemerkt nicht, dass er einen kapitalen Gedankenbock geschossen hat. Er wähnt sich im Besitz einer - zeitlosen - Alternative, die keine ist. Daher findet er auf seiner Insel eine seltsame „Mischung“ vor: von Unsicherheit einerseits („Vielleicht“, - „klingt auch gar nicht so schlecht“, - die westliche Liberalität soll sich angeblich zugleich bekunden und dementieren) und denunzierender Herrenreiter-Rethorik andererseits: der „arrogante Herrenreitergestus“, der „schneidige Ton“, eine Sprache, deren Ton die Gespenster von Altherrenoffizieren herbeiphantasiert. Als hätten wir zu viele Romane von Roth und anderen gelesen.]

Jede Seite hat ihre Wahrheit, und das Unangenehme an ihr ist, dass sie meist nicht einmal falsch ist. "Araber und Muslime werden im Westen gewohnheitsmäßig als grausame, böse, korrupte Kameltreiber porträtiert, die nichts mit der westlichen Zivilisation gemein haben", schreibt Ayman El-Amir im ägyptischen Wochenblatt al-Ahram-Weekly und proklamiert, dass "die antiarabischen, antimuslimischen Vorurteile Teil der westlichen Kultur geworden" seien. "Die Masse der Frommen", dröhnt der Gewaltforscher Wolfgang Sofsky in der Welt wie zur Bestätigung, "will ihrer ungläubigen Todfeinde habhaft werden, will sie schächten und verbrennen. Sie hat den Westen insgesamt im Visier."

[Nachdem dies aber nur ein „Unangenehmes“ an den kolportierten „Wahrheiten“ ist, sollten wir uns nicht aufs Kamel der korrupten Meinungsmacher setzen lassen.]

Ressentiments nisten sich im Alltagsbewusstsein ein

Schon ist in Kreisen amerikanischer Strategieplaner vom "vierten Weltkrieg" die Rede (der Kalte Krieg wird als dritter verbucht). In der Zeit warnt Jens Jessen den Westen davor, "sich von der Hysterie des Gegners anstecken zu lassen". Er rät gewissermaßen, von der Front des "Kampfes der Kulturen" zu desertieren, nur um ein paar Sätze weiter den Westen das "bei weitem überlegene gesellschaftliche System" zu nennen. Aber kann man einen solchen Satz noch formulieren, ohne sich in diesem Kampf zu positionieren?

[Woher der Zweifel, die Unsicherheit? Unser Autor scheint die Gratdünnung seines Guro-Weges zu bemerken. Er möchte seine Unschuld bewahren, aber die Bösen beider Seiten, nehmen ihm sein bestes Gutes, die Neutralität seiner Ehr' und Gewissen...]

Oder einer der letzten linksradikalen Intellektuellen, der am Kaffeetisch über die rassistischen Ober- und Untertöne in der allgemeinen Rede über den Islam herzieht und zwei Minuten später fragt, warum eigentlich in der Debatte um den Film Tal der Wölfe die vernünftigste Wortmeldung ausgerechnet von Bayerns Edmund Stoiber kommen musste (der hatte die Kinoketten aufgefordert, den Film nicht weiter zu zeigen). Was ist das alles? Verwirrung? Ein Sturm, der im Kopf eines jeden tobt?

[Diese Unsicherheitskaskade ehrt unseren Autor, er fühlt sich wirklich und wahrlich bedroht. Das Vertrauen in seine eingangs angedeuteten Gegenrezepte kommt ihm umso abhandener, je länger er sich in die Sache hineinschreibt. - Köstlich die Darstellung der letzten linksradikalen Intellektuellen. Wohin sind die idyllischen Zeiten, in denen ein primitiver Propagandafilmer namens Michael Moore in old europe Filmpreise einheimen konnte, weil die europäische Intelligenz unserer Künstler und Gelehrten immer schon wusste, wo das Böse wirklich wohnt?]

Auch zwischen den Stühlen sitzt es sich schlecht, wenn liberales Freiheitspathos hart an antiislamische Hetze schrammt - und gleichzeitig mit antirassistischer oder antiimperialistischer Rhetorik nicht selten auch religiös-totalitärer Wahn verniedlicht wird. In

den Köpfen der Muslime nistet sich das Ressentiment gegen den Westen ein. Und in den Köpfen der Westler grassiert der Generalverdacht gegen die Muslime. Man blickt plötzlich anders auf den Türkenbuben am Fußballplatz. Die Welt wird sortiert. Die kulturelle Überlegenheitsrhetorik ist, wie je, Ausdruck von Ohnmachts- und Bedrohungsphantasien. Angstlust herrscht auf beiden Seiten. Der Attacke geht die Panikattacke voraus. Der Westen verklave die muslimische Welt, raube sie aus, seine globale Kommerzkultur bedrohe deren kulturelle Identität - dies ist das Generalthema, das sich durch die muslimischen Diskurse zieht. Der frömmelerische "Islamofaschismus" bedrohe unsere Freiheitskultur, die dschihadistischen Halsabschneider Leib und Leben - so der westliche Diskurs.

[Bis hierher eine treffliche Beschreibung der aktuellen Realität; mit dem Manko, dass der Autor dieselbe für eine kollektive - „pathologische“- Einbildung zu halten scheint.]

Kein Gedanke ist zu absurd, um nicht geäußert zu werden. Voll schauernder Wollust fragt sich der Dramatiker Botho Strauß im Spiegel, was denn sein werde, wenn der "zur Mehrheit tendierende Anteil der muslimischen Bevölkerung demnächst unsere Toleranz nicht mehr brauche - sondern wir die seine?

[Warum soll dies ein absurder Gedanke sein? Es ist ein Vermutungsgedanke, der einen Kredit bei einer unbekanntem Zukunft aufgenommen hat; man wird doch noch vermuten dürfen...]

Wenn sich Identitäten bedroht fühlen, dann hat der Irrsinn seine schönste Zeit. Ist er das nun also, der Kampf der Kulturen, den der US-Politologe Samuel Huntington schon vor 13 Jahren vorhergesagt hat? Es schadet nicht, Huntingtons Essay noch einmal zu lesen. Die großen Weltkulturen, schreibt er, seien die stabilen Elemente des Weltsystems. Aber sie durchdringen sich auch, "denn auf der Welt wird es enger".

Dadurch wächst "das Bewusstsein der Differenzen". Und mit der Hegemonie der westlichen Kultur nimmt das antiwestliche kulturelle Bewusstsein der nicht-westlichen Zivilisationen zu. In einem solchen Arrangement der Identitätsstiftung nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass Menschen "die Verhältnisse in Begriffen von ‚wir‘ versus ‚sie‘ deuten".

[Erstaunlich die Toleranz unserer Textkultur: wie oft man doch einen und denselben Gedanken in verschiedenen Worten öffentlich breit treten darf.]

Der Identitäts-Diskurs strebt nachvereinfachender Vereinheitlichung

Gewiss, der konservative US-Denker tendierte dazu, die Kulturen als fix und unabänderlich zu beschreiben, und er ignorierte die Universalität von Sehnsüchten nach Freiheit, Wohlstand, Anerkennung.

[Wirklich? Jemand, der von einem „clash“ der Kulturen schreibt, behauptet sie als „fix und unabänderlich“? - Die Europäer hätten in der (vergeudeten) Zeit, in der sie Moores verdummende Filme genossen, lieber Huntingtons Dialektiken mehrmals lesen und besser studieren sollen. Sie wären nach Ablauf der unterhaltsamen Tage des antiamerikanischen Demonstrierens nicht so unsanft aufgeweckt worden.]

Gerade die Verwandlung des "real existierenden" Islam, dieses Puzzles aus koranischer Überlieferung und lokaler Lebensarten zu einem vereinheitlichten, puristischen, globalen Protest-Islam brauchte die Aufnahme von Einflüssen der westlichen Kultur, verdoppelte in gewissem Sinn sogar deren Homogenisierungstendenzen. Auch die Dschihadisten und Salafisten sind heute eine lustige Promenadenmischung aus Mekka und Microsoft. So gesehen ist die Re-Islamisierung ebenso künstlich wie die westliche Konsumkultur. Nur: Das macht Huntingtons Diagnose nicht falsch. Wenn jemand sich nur lange genug einbildet, eine bestimmte Identität zu haben, hat er sie am Ende eben auch.

[Aber warum die Suche nach einer rein islamischen, einer radikal islamistischen Identität? Ist dies „Einbildung“, „Konstruktion“, - ein illusionäres Denken, das ein aufgeklärter Verstand mühelos „dekonstruieren“ kann und soll?]

Der Witz des identitären Diskurses ist (ein Witz, an dem nichts lustig ist), dass er Menschen unter Absehung ihrer konkreten, individuellen Eigenschaften in einander gegenüberstehende, im besten Falle nebeneinander her lebende Lager treibt.

[Der Begriff der Individualität ist in der Ersten Welt ein anderer als in der Zweiten. - Ein getrübler Blick]

Er trübt den Blick und hat noch in seinen freundlicheren Ausprägungen seine blinden Flecken. Der Westen dementiert, überhaupt eine Kultur zu sein - er behauptet sich als Norm, eine Kultur haben die anderen, die von der Norm abweichen -, und wenn er von der Kultur der Anderen spricht, schwingt das Wort "rückständig" unterschwellig mit.

[Hier müsste genau angegeben werden, in welcher Beziehung der Westen als unhintergehbare Norm, in welcher nur als beliebiges Akzidenz in die Geschichte eingreifen muß.]

Kulturen sind das, worum man Sorge trägt, dass sie nicht aussterben. Man begegnet ihnen mit jener Art von Respekt, die von Herablassung manchmal schwer zu unterscheiden ist. Der Multikulturalist hält das Recht der Einwanderer-Communities hoch, nach ihrer Tradition zu leben (er würde das auch bei bunt bemalten Ureinwohnern abgelegener Südseeinseln so halten), der militante Liberale fordert, dass "sie" wie "wir" werden, er sieht das Bedrohliche in der traditionellen Kultur, die etwa jungen Mädchen nicht gestattet, ihren eigenen Weg zu gehen.

[Und diese „Militanzen“ liegen in der Sache des Konflikts; sie sind nicht konstruierter „Diskurs“]

Identitäre Diskurse haben immer ein Aggressionspotential. In der jüngsten Ausgabe des US-Magazins The New Republic macht sich der Ökonomienobelpreisträger Amartya Sen dafür stark, endlich mehr Bedacht auf die Multiplizität von Identitäten zu legen. Am Cover prangt die Schlagzeile: "Identity goes to war".

[Die Multiplizität von Identitäten war zB ein Rezept für das alte Österreich; und nicht einmal da hat es funktioniert (vom Wiener Kaffeehaus vielleicht abgesehen). Warum nicht?

Keine Frage, das Erschrecken und Fürchten des Autors ist wirklich und wahrlich; aber sein Rezept keines, seine Alternative keine, seine zitierten Autoritäten sind null und nichtig; dies scheint er unterwegs auch zu bemerken, von Absatz zu Absatz sinkt der Pegel seiner anfänglich noch geäußerten Zuversicht, jenseits der Geschichte im Guru-Fauteuil Platz nehmen zu können. - Ob es damit zusammenhängt, dass das „Kritische Denken von Marx bis Michael Moore“ nicht hilft, die neue Lage zu begreifen? Oder gar in ihr zu bestehen?]

Textvorlage: Frankfurter Rundschau online, 3.3.2006

Kommentartext: April 2006